

# Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung  
zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Redaktion: G. E. Dann

16. Jahrgang

1964 Nr. 4

## Christian Thomasius (1655-1728) und der Stand der Pharmazeuten

Von Rudolf Schmitz und Evemarie Wolf

In das ausgehende 17. Jahrhundert fällt eine für die Pharmaziegeschichtsschreibung bedeutsame Abhandlung, die *Dissertatio inauguralis „de iure circa pharmacopolia civitatum“* von *Christian Ludwig Fritsch*<sup>1)</sup> aus Schwarzburg, die dieser „consensu Superiorum sub Praeside Dn. *Christiano Thomasio*“<sup>2)</sup> 1697 in Halle fertiggestellt hat. Es ist erstaunlich, daß ein so wichtiger Beitrag zur Pharmaziegeschichte in deren Standardliteratur bisher kaum gewürdigt wurde. Weder bei *Berendes*, noch *Schelenz* oder *Adlung-Urdang* findet sich der Name *Thomasius*, obwohl dieser neben juristischen Untersuchungen wichtiges Material zum Bilde der deutschen Pharmazie im 17. Jahrhundert beiträgt. Seine objektiven Erörterungen spiegeln die Auffassung einer ganzen Epoche vom Ursprung und der Bedeutung pharmazeutischer Tätigkeit wider. Die juristische Doktor-Dissertation des *Thomasius*-Schülers *Fritsch* wurde in dem Bemühen verfaßt, die rechtliche Stellung der Stadt-Apotheken zu untersuchen. Allein die Tatsache, daß der große Rechtsgelehrte *Thomasius*, der sich bevorzugt aktuellen Problemen seiner Zeit zu stellen pflegte (z. B. den Hexenprozessen, die er beendete!), es für notwendig erachtete, über dieses Gebiet eine Arbeit schreiben zu lassen, zeigt, daß Existenz und Entwicklung der Apotheken um die Wende zum 18. Jahrhundert im Interesse der Öffentlichkeit einen wichtigen Platz eingenommen hatten.

Die Abhandlung ist in drei Kapitel eingeteilt. Das erste — *de origine et statu pharmacopoeorum* — enthält Ausführungen zur geschichtlichen Entwicklung des Apothekerstandes, wobei gleichzeitig auch Ausbildung in Medizin, Chemie und Botanik, soweit diese die Pharmazie betreffen, berücksichtigt werden. Es handelt sich nicht um einen in chronologischer Folge gegebenen

Überblick über die Geschichte der Pharmazie, sondern stellt eine Betrachtung nach einzelnen Gesichtspunkten dar, die jeweils von den ersten einschlägigen Nachrichten bis zum 17. Jahrhundert durchgeführt wird.

Die zwei folgenden Kapitel — *de pharmacopoeorum officio et privilegiis* — und — *de cura magistratus circa pharmacopolia et pharmacopoeos* — befassen sich mit den in der Berichtszeit herrschenden Zuständen in der Pharmazie. Bei der Behandlung der einschlägigen Gesetze werden ausdrücklich jene fortgelassen, die für Pharmazeuten und Mediziner gemeinsam verbindlich sind.



*Christianus Thomasius.  
Potentissimi Borussiae Regis Consiliarius Intimus,  
Universitatis Fridericiana Director, ac Pro-  
fessor Primarius et Facultatis Iuridicae  
Ordinarius etc.*

Christian Thomasius  
1655-1728

1) Über die Person des *Christian Ludwig Fritsch* konnte bislang nichts näheres ermittelt werden. Seine Dissertation erschien im Rahmen anderer *Thomasius*-Veröffentlichungen mehrfach im Druck; 1710, 1711, 1722, 1729, 1737, Recusa 1752.

2) *Thomasius*, *Christian*, 1655-1728, bedeutender deutscher Rechtsgelehrter und Philosoph, Hauptwirkungsstätte Halle. Eine vollständige Bibliographie zu seinem wissenschaftlichen Lebenswerk bei *Lieberwirth*, *Rolf*, *Christian Thomasius*, *Thomasiana*, Heft 2 (Halle 1955). Da hier eine unter *Thomasius* Anleitung angefertigte Dissertation besprochen wird, sei eine Anmerkung *Lieberwirths* über das damalige Verhältnis Doktorvater-Doktorand wiedergegeben. „Die Zahl von 150 Dissertationen, die unter *Christian Thomasius* Namen bekannt sind, wirkt zunächst verblüffend, wenn man erfährt, daß nur deren zwei für die Erlangung eigener akademischer Grade in Betracht kommen, und daß die übrigen unter seinem Präsidium verteidigt wurden. Es gilt aber zu bedenken, daß sich das frühere Promotionsverfahren vom jetzigen wesentlich unterschied. Heute wird das Hauptaugenmerk auf die eingereichte Arbeit gerichtet, die mündliche Prüfung tritt nur ergänzend daneben. Zu *Christian Thomasius* Zeit lag das Schwergewicht auf der mündlichen Verteidigung einer Arbeit, als deren Autor im allgemeinen der Präses (Doktorvater) galt.“ (S. 3.) Diese Tatsachen haben — so *Lieberwirth* — allgemein dazu geführt, die Texte der in Frage stehenden Dissertationen unter die Werke *Christian Thomasius* einzuordnen. Auch im vorliegenden Falle wurde dessen eigene Autorschaft angenommen.

Der Apothekerstand als solcher, seine Pflichten und Rechte, die Abgrenzungen zur Ärzteschaft<sup>3)</sup> einerseits und zu niederen Ständen wie Gewürzkrämern, Laboranten und ähnlichen Berufsgruppen andererseits werden definiert und festgelegt. Das Privilegienrecht<sup>4)</sup> und die damit zusammenhängenden Fragen, die behördliche Aufsichtspflicht, Bestrafung von Vernachlässigungen, Betrügereien und anderer Fehler sind weitere Gegenstände der Untersuchung. Begründung und Ziel der Erörterungen sind in den ersten Sätzen des historischen Anfangskapitels dargelegt.

Pharmacopoei, Germanis die Apotheker, de quibus in praesenti nonnulla disserere constituimus, varia pro varietate temporum diversarumque Gentium indole sortite sunt nomina. Quippe aliis modo Seplesiarii, Aromatarii, Medicamentarii et Pigmentarii appellati leguntur, modo apud alios Confectionariorum, Unguentariorum et Apothecariorum nomine videntur. Quantum ad mores Seculi nostri attinet, id quidem extra omnem dubitationis aleam positum esse arbitramur, Pharmacopolas hodie ab Aromatopoli et Pigmentariis von denen Gewürz-Krämern und Materialisten distinctam exercere negotiationem; cum tamen et inter eosdem pro more corrupti generis humani haud raro foecundae lites, potissimum exinde nativatem suam trahentes quod Pharmacopola ab Aromatopoli praeparatione medicamentorum eorumque venditione circulos suos turbatos esse, conquerantur, oriri soleant, hinc ut eo distinctius appareat, quid sit et quis proprie dicatur Pharmacopola, rem ex Historia et antiquitate paulo altius repetere operae pretium fore duximus. (§ 1, S. 5)

Weit in die Vergangenheit zurückgreifend, beginnen die Betrachtungen mit einigen Hinweisen auf die „Jugend der Medizin“. In ihrem Anfangsstadium sei die Heilkunst vor allem auf Diätetik und Botanik gegründet gewesen; schon bald aber wäre die ursprüngliche Einfachheit durch das Aufkommen verschiedenartiger medizinischer Heillehren verändert worden, die in einzelnen Sekten einander bekämpften. Nachdrücklich wird festgestellt, daß die Ärzte des Altertums — wie sie sich auch sonst unterscheiden möchten — die Arzneimittel selbst hergestellt und dispensiert hätten. (§ 10, S. 13/14.)

Auch einfachere und schwierigere chirurgische Operationen seien von den Ärzten selbst ausgeführt worden, obwohl dies, wie einige Autoren sagen, für den Arzt unwürdige Dienstleistungen gewesen seien<sup>5)</sup>. So könne man es verstehen, wenn die rationalistische Schule verschiedene Teile der Medizin fixiert habe. Aus der Erwähnung der Dreiteilung der Heilkunst bei Celsus aber folgerte Thomasius keineswegs eine Abtrennung der Pharmazie von der Medizin. Pharmazie sei vielmehr zu jenem Zeitpunkt noch ein von den Ärzten geübter Zweig der gesamten Heilkunde gewesen. Auch sei es falsch, etwa aus den Angaben der Bibel herzuleiten, ein eigentlicher Apothekerstand habe sich schon zu sehr früher Zeit gebildet. Die „Apotheker“, die in der Lutherschen Bibelübersetzung mit dieser Bezeichnung versehen würden, seien allenfalls Unguentarii, also Hersteller und Verkäufer von Salben gewesen,

wobei darauf hingewiesen wird, daß der Begriff „Salbe“ für das Altertum weniger eine Bezeichnung für eine arzneiliche Applikationsform bedeute, sondern „eine Mischung verschiedener Düfte unter Beifügung von Öl oder Balsam ... zur Salbung des Körpers des Luxus und der Köstlichkeit wegen“ (§ 19).

Ausführlich werden Herkunft und Anwendung der in § 1 zitierten Begriffe wie Pigmentarii, Seplesiarii usw. behandelt. Man ist der Meinung, daß durch bewußt oder unbewußt falsche Auslegung gerade dieser Bezeichnungen Kompetenzstreitigkeiten zwischen den betreffenden Berufsgruppen in der Gegenwart hervorgerufen worden wären.

Was den Terminus *Pigmentarius* angehe, so müsse man unterscheiden, was einerseits die Griechen, andererseits die Römer darunter verstanden hätten. Bei den Griechen sei mit *pymenton* alles bezeichnet worden, „was im Hause sein sollte“, und der *Pigmentarius* derjenige gewesen, bei dem man alle Gewürze erstanden habe. Bei den Römern aber hätten die *Pigmentarii* mit Kräutern und „gewissen medizinischen Spezialitäten“ gehandelt, so daß sie in späterer Zeit sogar ähnliche Aufgaben wie die der heutigen Apotheker<sup>6)</sup> zu erfüllen gehabt hätten. — Die *Seplesiarii* leiteten ihren Namen von *Seplesia* oder *Seplosio* (*foro*) bei Capua her, wo die meisten Vertreter dieses Standes ihren Sitz gehabt. Alles, was zur Herstellung von Balsamen, Salbölen, Weihrauch, Düften, Pharmaka und „derartigem Kleinkram“ notwendig war, wäre von ihnen feil geboten worden. Darüber hinaus nahmen *Fritisci* und *Thomasius* aber an, daß diese *Seplesiarii* in ihrer Tätigkeit der eigentlichen Pharmazie nähergestanden hätten<sup>7)</sup>.

Omnis imprimis materia medica apud illos prostabat: unde eam medici emebant, quod obtinere passim coepit extremis Graeciae temporibus, cum prius ipsi medicamenta manu facere tenerentur. Conveniunt ergo cum illis medicamentarii, ita dicti, quod medicamenta componebant. (§ 16, S. 18.)

Die *Medicamentarii*, die nicht scharf von den *Unguentarii* und *seplasiarii* zu trennen seien, hätten in Rom in sehr schlechtem Ruf gestanden und wären der Giftmischerei und anderer Verbrechen bezichtigt worden. Von den *Aromatarii* wird behauptet, daß ihnen, im Gegensatz zu den vorher betrachteten Berufsgruppen, zu Anfang nur der Verkauf von Gewürzen, nicht aber die Herstellung von Medikamenten gestattet gewesen sei. — In § 20 wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diejenigen, die man im zeitüblichen Wortgebrauch jetzt „Apotheker“ nenne, nichts mit der Bezeichnung „apothekarii“ der Alten gemeinsam hätten. Bei Columella und anderen wäre unter dem Begriff *apotheca* ein Weinkeller verstanden worden, er sei für Bücherrepositorien, hauptsächlich aber ganz allgemein für Vorratskammern gebraucht worden, so daß der *apothecarius* nichts anderes als ein Aufseher — ein Faktor — gewesen sei, dem Vorratsräume unterstanden und der seinem Herren für den Inhalt Rechenschaft abzulegen gehabt hätte. Der 1697 verfaßte Exkurs über Wesen und Bedeutung der schulischen Institutionalisierung der mittelalterlichen Heilkunde, über den man sich in den §§ 5–7 äußert, vertritt historische Grundlagen und eine hohe Urteilkraft. Es wird in Anlehnung an Conrings Äußerungen die Meinung vertreten, daß die Schule von Salerno erst im 11. Jahrhundert auf Anregung Konstantins von Afrika entstanden sei. Als Jurist und besonders im Hinblick auf den gesetzmäßigen Status der Pharmazeuten maß Thomasius den im Königreich Neapel erlassenen Medizinalgesetzen außerordentlich große Bedeutung bei. Man zitiert, — sich dabei auf Conring und Lindenbrog<sup>8)</sup> stützend — aus den Gesetzes-

3) Während im ersten Kapitel ausdrücklich bemerkt wird, daß der Arzt eine Stufe über dem Apotheker stehe, finden sich im Kapitel II, § 7 die Sätze: Quoad privilegia Pharmacopoeorum notamus illos singulari dignitate gaudere, partim, quod nomine Medicorum generaliter accepto etiam veniant, partim, quod Literatis ex eo capite annumerentur, quia officio debito modo defungi nequeant, nisi literis sint imbuti, et medicamentorum probam habeant cognitionem...

Thomasius befürwortete auch die Möglichkeit einer Promotion und Erlangung ärztlicher Approbation durch den Apotheker trotz der Einwände, die Conring und Helmont dagegen erhoben (II, § 18, S. 22), und führte Beispiele bekannt gewordener Arzt-Apotheker wie Tachenius an.

4) Bezüglich der Privilegien sprach sich Thomasius grundsätzlich für die Freiheit der Gewerbe (libertas negotiorum) aus (I, § 32); doch könne es nicht erlaubt werden, nach Belieben eine Apotheke aufzumachen; nur eine begrenzte Anzahl verhöte, daß ein Apotheker den anderen behindere und so die Arzneiversorgung lichte (II, § 12).

5) Diese sei als Grund dafür anzusehen, daß die Römer über einen langen Zeitraum hinweg die Medizin als eines freien Menschen unwürdig angesehen und ihre Ausübung den Sklaven und Freigelassenen überantwortet hätten.

6) Die Übersetzung „Apotheker“ wird von uns für das im Text stehende „pharmacopolus“ oder „pharmacopoeus“ nur dann angewendet, wenn darunter eindeutig die Berufsbezeichnung des Pharmazeuten im 17. Jahrhundert gemeint war. In allen andern Fällen wird der lateinische Ausdruck beibehalten (d. Verf.).

7) Seplesiarii habe man auch einen weiblichen Mann genannt, der übermäßigen Luxus für seine Körperpflege aufwendete.

8) Conring, Hermann, de antiquitatibus Academicis, dissertationes septem (Helmstedt 1674).  
Lindenbrog, Fridrich, Codex legum antiquarum (Frankfurt 1613).



texten Roger I. und Friedrich II. besonders eingehend jene Passagen, die sich mit der Ausübung pharmazeutischer Tätigkeit befassen<sup>9)</sup> und beschließt die Betrachtungen mit dem Ausruf:

optemus, utinam vero tam recte observarentur illae Leges, quam recte constitutae sunt! Passim enim nullo Doctore exculiti, illotis ut sic dicam, manibus, illotis pedibus, Medicorum professione se induunt, carnificinam ampla mercede exercituri (§ 7, S. 11, nicht wie im Druck S. 8).

Über eine der Vorstufen jener in Salerno durchgeführten Trennung der Pharmazie von der Medizin heißt es, daß die arabischen Ärzte zuerst damit begonnen hätten, diesen Zweig der Heilkunde „von sich auf andere abzuwälzen“. Zur Blütezeit der arabischen Kultur habe unzweifelhaft eine derartige Trennung bereits bestanden, und es sei auf arabischen Einfluß zurückzuführen, daß „diese Sitte“ in Europa Eingang gefunden habe (§ 12, S. 16).

Mit Conring sieht Thomasius die Kreuzzüge als Hauptanlaß für das Eindringen griechisch-arabischer Kenntnisse in das Abendland an. Im 13. Jahrhundert habe allgemein eine ausgebreitete Übersetzerstätigkeit begonnen, die zu einem übersteigerten Autoritätsglauben den griechischen Schriftstellern gegenüber geführt habe<sup>10)</sup>.

Über Entwicklung, Notwendigkeit und Rechtsstatus der Apotheken in Deutschland äußert Thomasius in Anlehnung an seine Darlegungen über „die ordentlichen und außerordentlichen Stände der Menschen“, daß die Germanen der alten Zeit — priscos Germanos primis temporibus — keiner Apotheken bedurft hätten. In ihrem natürlichen, arbeitsamen Leben habe jeglicher Luxus gefehlt; denn exulante luxu ratiores morbi grassabantur! Erst durch die Einführung des Christentums und — wie man wortreich zu beweisen sucht<sup>11)</sup> — die dadurch bedingte Errichtung von Städten, sei die Lebenshaltung weithin eine unnatürliche geworden.

Jam quia vel ipsa pronunciant Syracide (c. 37, v. 33, 34) Viel Fressen macht krank / und ein unsättiger Fraß kriegt das Krimmen. Viel haben sich zu Tode gefressen / wer aber mäßig ist, der lebt desto länger (it. c. 38, v. 15.) Wer für seinen Schöpfer sündigt = der muß dem Arzt in die Hände kommen / luxus est scaturigo plurimorum morborum, inde illud necessario fuit apud Germanos consequens, ut Medicinae ac pharmaceuticae artes excolerentur et, ne Civitati aliquid necessarium, ob luxum introductum, deesset, Pharmacopolia publice constituerentur. . (§ 25 S. 27).

Im Anfang habe es noch sehr wenige Apotheken gegeben. Die Seltenheit medizinischer Einrichtungen in jenen Jahrhunderten sei also der Grund dafür, daß man im älteren deutschen Recht (wie dem Sachsen- und Schwabenspiegel) nichts über Ärzte und Apotheker finde. Im gleichen Maße wie in späterer Zeit der Luxus in jeder Form und dadurch hervorgerufen die Krankheiten zunahmen, ita etiam de pluribus Medicamentis circumspicere necessitas

exigit. (S. 28) Immer häufiger habe diese Entwicklung in größeren und kleineren Städten Apotheken entstehen lassen. Ihr Rechtsstatus hätte von allem Anfang an auf den seinerzeit für Sizilien erlassenen Constitutiones Roger I. und Friedrich II. basiert. Dafür wird eine von früher erläuterten Gedankengängen beeinflusste Begründung gegeben.

Es wundere sich keiner über unsere Methode, warum wir die wichtigsten Kapitel juris pharmacopolarum von den sizilischen Konstitutionen Rogers und Friedrichs herleiten werden... Nach dem Grund dafür wird nicht lange zu suchen sein. Wenn wir nämlich... bedenken, wie teils die vom römischen Papst gesandten Bischöfe... die deutschen Sitten nach den italienischen fleißig umbildeten, teils wie zusammen mit der Einführung der italienischen Akademien in Deutschland auch die Sitten Italiens an den Akademien aufgenommen und überliefert wurden, dann kann man leicht daraus schließen, daß, nachdem die deutschen Sitten einmal zum Schlechteren verändert waren, auch mehr Ärzte und Apotheker gebraucht wurden, und jetzt, da man einmal italienisch zu leben begonnen hatte, sich auch den angenommenen Konstitutionen der Italo-Christlichen anpassen mußte. (§ 31 S. 33).

Ja, es könnten sogar Teile der römischen Gesetze, falls nicht ein offensichtlicher Grund zur Unterscheidung vorgelegen habe, auf die heutigen Apotheker angewendet werden. Doch müsse man sich davor hüten, etwa alle Entscheidungen allein aus dem römischen Recht herleiten zu wollen. Wieder wird an dieser Stelle betont, daß es sich beim pharmazeutischen Stand eher um einen willkürlichen als „höchst notwendigen“ handle. Diese Auffassung aber verleite die Autoren nicht etwa dazu, wie sie verschiedentlich betonten, die Pharmazie verächtlich machen zu wollen. Religiöse und philosophische Vorstellungen subjektivieren nur ihre Einstellung hinsichtlich der Notwendigkeit eines Vorhandenseins pharmazeutischer Einrichtungen überhaupt. Objektivität und juristische Unparteilichkeit dokumentieren sich in der Schrift überall dort, wo sie auf die augenblickliche Rechtslage der Pharmazeuten eingehen.

Obwohl das zweite und dritte Kapitel einer ausführlichen Behandlung aller hierher gehörigen Fragen gewidmet sind, ist die grundsätzliche Auffassung bereits im ersten Kapitel dargelegt.

In den §§ 30–32 wird auf Methoden eingegangen, die sich nach Meinung der Autoren bei der Entscheidung allgemeiner pharmazeutischer Rechtsfälle empfehlen. In § 33 betonen sie ihre objektive Einstellung bei Streitfällen zwischen Medizinern und Pharmazeuten, wobei Stärke und Schwäche der Positionen beider Parteien genau charakterisiert werden. Auch hinsichtlich wissenschaftshistorischer Fakten bemühen sie sich um äußerste Objektivität. Bei der Erörterung medizinischer und pharmazeutischer Lehrmeinungen während der Entwicklungsperiode des pharmazeutischen Standes bis zur Berichtszeit, die an verschiedenen Stellen in die Abhandlung eingeflochten sind, tragen sie nicht die Auffassung einer einzelnen Gewährsperson vor, sondern stellen gegensätzliche Meinungen einander gegenüber. So werden z. B. keineswegs die Ansichten des hauptsächlich zitierten und offensichtlich hoch geschätzten Paracelsus-Gegners Conring übernommen<sup>12)</sup>.

Zusammengefaßt ergibt sich aus den über die ganze Schrift verstreuten Mitteilungen zur Geschichte der medizinisch-pharmazeutischen Bestrebungen vom ausgehenden Mittelalter bis zum späten 17. Jahrhundert etwa folgendes Bild. In der vorparacelsischen Zeit herrschen vor allem zwei medizinische Sekten, die Galeniker und Hippokratiker. Besonders der Lehre Galens mißt

9) Die in den „Constitutiones“ verwendeten Begriffe „statio, stationarii“ haben zu Thomasius' Thema über die Stadt-Apotheken naturgemäß besondere Beziehung. Er bemerkte dazu, diese Bezeichnung (statio) scheine anzugeben, ut vera officina ita instructa esse debeat, ut sit stabilis, id est, non talis, quae ergo imposita de loca ad locum facile transportari possit, quemadmodum a Destillationibus aquarum, Circumforaneis pauperioribus et id genus hominibus aliis fieri videmus. In usum enim Civitatis dicunt constituta esse Pharmacopolia, ergo necessum quoque ut Cives iisdem semper frui possint. (§ 22, S. 25).

10) Cum enim usque ad annum supra millesimum quingentesimum variae ab Europaeis Christianis ad terram sanctam recuperandam expeditiones susciperentur, hac occasione quoque factum est, ut varia tum Philosophica, tum Medica Arabum scripta in Latinum sermonem verti... illaque scripta per integra tria secula, puta a 13. ad 15. Publice in scholis explicata fuerint. Verum ubi circa annum 1500 scriptores Graeci, Hippocrates et Galenus, fuerunt translati, Arabibus palmam disputare coeperunt et paulo post plane eximere.

11) Orto autem Christianismo... indecorum videcorum videbatur Episcopis ac convertendos populos barbaros a Papa Romano emissis, in vicis degere inter homines morum simplicium et rusticorum. Erant enim sive in Graecia, sive in Italia decoris magis et elegantioribus... moribus adsuati. Ergo urbes condendas esse suadebant. (§ 25, S. 27)

Das Vorstehende gibt nur einen kurzen Auszug aus den Erläuterungen wieder, die zu dieser Frage angeführt wurden.

12)... ipse quoque Conringius... acriter contra Paracelsicos disputet; multi tamen e contrario celeberrimi viri eam sedulo excellere coeperunt... (§ 13, S. 16)

und an anderer Stelle: Subjicit Conring... de origine Sectae Paracelsicae atque in Theophrastum Paracelsum sat acerbè invehitur... (§ 4, S. 8)

Aber auch über Johann Baptist Helmont, der ausführlich zitiert wird, heißt es: Nos ipsius assertiones et scripta nostra non facimus, neque instituto praesenti convenit veritatem earundem investigare... (§ 8, S. 12).

man so große Bedeutung bei, daß jeder, der sich dagegen aufzulehnen und Neuerungen einzuführen wagt, als Ketzler verschrien wird. Eben diesen Schwierigkeiten begegnet Paracelsus bei seinem Auftreten. Trotz der Gegnerschaft der meisten Ärzte — d. h. der Schulmedizin —, befürworten andere wenigstens teilweise seine neuartigen Auffassungen. So kommt es zur Ausbildung von vier medizinischen Richtungen.

Alii plane sunt Paracelsici sive Chemicus vulgo dicti: alii Galenici solum; alii inter hos medii, Galeni scilicet et paracelsi pariter dogmatibus instructi; alii denique Hippocratici, licet pauci. (§ 5 S. 11)

In der Pharmazie selbst sei die alte galenische Methode in neuerer Zeit weithin von der chemischen verdrängt worden. Neben diesen unterschiedlichen Lehrmeinungen nimmt die Volksmedizin einen besonderen Platz ein. — Das einfache Volk auf dem Land führe noch ein natürliches, gesundes Leben. Träte aber dennoch Krankheit auf, so meide der Bauer alles Teure und komme der Natur mit einfachen, billigen, seit langem überlieferten Heilmitteln zu Hilfe, die er sich selbst zubereite. Die Bauern werden daher kurzerhand als Pharmacopoli Rustici bezeichnet.

Der Status der zeitgenössischen Vertreter der Pharmazie wird so definiert, daß die damaligen Apotheker Bürger seien, deren Aufgabe es wäre, die Medikamente nach den vom Arzt vorgeschriebenen Rezepten (formulae) teils nach galenischer, teils nach chemischer Kunst zu öffentlichem Gebrauch recht zu bereiten und den Einwohnern größerer und kleinerer Städte zu verkaufen.<sup>13)</sup>

Thomasius wählte den Oberbegriff „Cives“, weil erstens niemand in einer Stadt eine Apotheke errichten oder betreiben dürfe, der nicht ihr Bürgerrecht besitze, zweitens weil der Adel „heute weder allein noch durch Beauftragte nach unseren deutschen Sitten Handel betreibt oder die Pflege der pharmazeutischen Kunst ausübt“ und drittens, weil zur Gesundheit der Landbevölkerung offenbar Apotheken nicht erforderlich seien und Apotheker daher nur als Bürger in Städten in Betracht kämen. — Vom Arzt unterscheide sich der Apotheker dadurch, daß er nicht therapeutisch tätig sei, keine Kranken besuche und berate, keine Rezepte verordne, sondern vielmehr nach diesen Medikamenten herstelle. So könnten die Apotheker Hilfspersonen der Mediziner genannt werden (personae administratae medicorum).<sup>14)</sup>

Die Gewürzhändler (Materialisten) hinwiederum bereiteten keine Medikamente, sondern beschäftigten sich nur mit dem Verkauf von Spezereien, wodurch sie eine Stufe unter den Apothekern stünden, wie diese ihrerseits eine Stufe unter den Ärzten. Quacksalber, Marktschreier, Störger, Theriakkrämer stellten meist Betrüger dar, indem sie sich für Ärzte und Apotheker gleichermaßen ausgäben. Das Publikum könne vor ihnen nur durch behördliches Eingreifen geschützt werden. — Laboranten, Destillateure und Balsamträger seien jenen Quacksalbern nicht unbedingt gleichzuachten, obwohl auch sie häufig auf Betrug ausgingen. Die verkauften Medikamente, die sie selbst ohne ärztliches Rezept zubereiteten und unterscheiden sich dadurch und durch ihr Umherziehen grundsätzlich von den Apothekern.<sup>15)</sup> Thomasius regte an, ihre arzneilichen Waren durch Sachverständige überprüfen zu lassen.

Der Apothekerstand selbst unterteile sich in Groß- und Kleinstadt-Apotheker, hier seien die Unterschiede naturgemäß fließend und nicht klar zu definieren. Aus diesem Grunde gab er eine sehr

anschauliche Schilderung der zeitgenössischen Zustände aus den Offizinen beider Gruppen. Nur die „Großstadt“-Apotheker sprachen danach den Anforderungen, die an den wirklichen Pharmazeuten zu stellen seien. Der Zustand in den Offizinen kleinerer Orte sei dagegen derart, daß häufig eine Unterscheidung von den Gewürzkrämeren kaum wahrgenommen werden könne.

An dieser außerordentlich frühen Dissertation über pharmaziegeschichtliche und apothekenrechtliche Probleme ist eine dreifache Aktualität geradezu frappierend. Erstens die Philologie der Termini technici, die seit Jahrhunderten in der Pharmazie angewendet werden (wie Pharmacopoeus, Pharmacopolus, Pigmentarius, Unguentarius, Apothecarius usw.). — Für die Pharmaziegeschichtsschreiber der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts stellt es geradezu eine Lektion dar, was man z. B. unter Apothecarius nicht verstehen darf. Es ist beschämend, wenn man heute immer wieder einmal hinsichtlich dieses Ausdrucks leichtfertige und von Sachkenntnis ungetrübte Definitionen liest. Andererseits hebt schon allein dieser Teil die Untersuchungen von Fritsch und Thomasius auf eine sachlich auch für heute durchaus akzeptable Stufe.

Das zweite Moment, aus dem heraus in unseren Tagen die Arbeit von aktuellem Interesse ist, wird durch die sozialkritischen Bemerkungen über das leidige und ewig neue Statusproblem des Apothekers in der Gesellschaft repräsentiert. Wenn Thomasius den Apotheker auf die zweite Sprosse in der Hierarchie der Heilberufe stellt, so entspricht er damit ganz der Auffassung seiner Zeit, wie sie in allen Medizinalordnungen, die bis dahin erlassen worden waren, schon dadurch zum Ausdruck kommt, daß das Kapitel „Von den Apothekern“ immer an zweiter Stelle rangiert. Er gibt also eine Zeitauffassung wieder, die, wie man gerechterweise sagen muß, den damaligen Verhältnissen entsprach. Daß er die Gewürzkrämer und Spezereihändler in einem Atemzug erwähnt und sie auf die dritte Sprosse der Leiter stellt, mag zwar auch der Situation seiner Zeit Rechnung tragen. Für heute aber kann eine solche Sicht nicht mehr als verbindlich oder historisch vorbildhaft anerkannt werden, da das Bild der Heilkunde unserer Zeit nicht mehr durch die Sprossen einer Leiter, sondern durch die zwei Arme einer Gabel, von denen der eine die Medizin und der andere die Pharmazie mit all ihren Verästelungen ist, repräsentiert wird. Im dritten Punkt scheint uns — wir werden es in einer zusammenfassenden Abhandlung darzulegen versuchen —, als ob die historischen Ansichten Thomasius' bestimmend für die Pharmaziegeschichtsschreibung der folgenden Zeit, vor allem im 18. und 19. Jahrhundert, geworden sind. Vom Erscheinen dieser mehrfach aufgelegten Schrift an ist bei allen pharmaziehistorischen Betrachtungen der Gedanke Gemeingut, daß die rechtliche Fixierung des Apothekerstandes durch die Assisen Rogers I. und die Konstitutionen Friedrich II. im 12. und 13. Jahrhundert vollzogen worden ist. Es kann nachgewiesen werden, daß ein Autor diese Angaben von dem anderen bis auf unsere Tage übernimmt. Dadurch hat diese Auffassung den Rang einer weithin unangefochtenen Lehrmeinung erlangt, und andere Untersuchungen sind wegen ihrer angeblich voraussetzenden Nutzlosigkeit weitgehend unterblieben. So ist u. a. auch die Frage nie untersucht worden, ob nicht über wirtschaftliche Beziehung fremde Rechtsnormen oder Organisationsformen im Apothekenwesen nach Mitteleuropa und Deutschland gekommen sein können. Wir haben uns im Rahmen der Arbeiten unseres Institutes hiermit eingehend befaßt und konnten dies für die Beziehungen zwischen Venedig und Nürnberg schon nachweisen. So scheint uns diese nunmehr 250 Jahre alte Dissertation über Apothekenrecht für die Pharmaziegeschichtsschreibung und den Stand der Pharmazeuten vor allem hinsichtlich ihrer historischen Wirkung von außerordentlicher Bedeutung zu sein.

13) Thomasius benutzt hinsichtlich der Tätigkeit des Pharmazeuten zwei lateinische Bezeichnungen. Pharmacopoeus nennt er den Pharmazeuten wenn er sich mit der Herstellung der Pharmaka befaßt, Pharmacopolus, wenn er deren Verkauf betreibt.

14) Vom Arzt heißt es, daß er wie zur Zeit, da ihm die Pflege der Pharmazie allein oblag, die Pflicht habe, „die Pharmazie zu studieren und die Natur der Simplicia und Composita fleißig zu prüfen“. Außerdem müsse er die medizinische und pharmazeutische Kunst klar voneinander unterscheiden.

15) Bemerkenswerterweise wird bei diesen Begründungen nie die zu jener Zeit schon gründliche Ausbildung der Pharmazeuten hervorgehoben.

Anschrift der Verfasser: Prof. Dr. Rud. Schmitz, Apothekerin Evemarie Wolf, Seminar f. Gesch. d. Pharmazie an der Universität Marburg/Lahn.



# Die Landshuter Apothekerordnungen des Spätmittelalters

Von Armin Wankmüller

Bei der Bedeutung Landshuts und der frühen Nennung von Apothekern in dieser Stadt war es nicht verständlich, daß dort im 15. oder im 16. Jahrhundert Bürgermeister und Rat für die Apotheker keine gesetzliche Regelungen getroffen haben sollten. Wie früher mitgeteilt wurde (1), sind aus der Zeit vor 1600 von Landshut keine Apothekereide oder Ordnungen bekannt geworden. Entsprechende Anfragen in den zuständigen Archiven von Stadt und Staat führten nur zu negativen Ergebnissen.

Nun konnte der Verfasser schon früher feststellen, daß die Stadt Landshut sich mit einer schriftlichen Anfrage am 20. Dezember 1492 an die Stadt Ingolstadt gewandt hatte, um die dortigen Verordnungen für den Apotheker zu erhalten (1).

Dieser Sachverhalt ließ nochmalige Nachforschungen nach einer älteren Apothekerordnung für wünschenswert erscheinen. Leider sind im Stadtarchiv Landshut jedoch keine älteren auf die Apothekerordnung bezüglichen Akten oder dergleichen mehr vorhanden. Auch fehlen Missivenbücher, aus welchen sich ein Schriftwechsel mit anderen Städten hätte entnehmen lassen.

Der Zufall führte jedoch trotzdem noch zu einem überraschenden Ergebnis. Im Jahre 1852 erhielt der Historische Verein von Niederbayern von dem Spitalpfarrer Pongratz einen Band mit Abschriften alter Polizei-Verfügungen (2).

Der Titel dieser Sammlung lautet: „Sammlung der ältesten Stadt Rechten Pollicey Verfügungen und andern Schönen ord. u. Satzungen der Churfürstl. Haupt- und Regierungs Stadt Landshut.“

Nach der Handschrift zu datieren, dürfte die Sammlung in den Jahren zwischen 1790 und 1850 zusammengeschrieben worden sein. Zu jener Zeit mußten noch auf einzelnen Blättern alte Niederschriften von städtischen Ordnungen und ein altes Statutenbuch vorhanden gewesen sein. Eine Durchsicht des Abschriftenbandes förderte nun vier Einträge ans Tageslicht, die die Apotheker betreffen. Es handelt sich um

- 1.: „Die Ayd schwern die Apotekher unnd Ir Knecht“ (S. 63a—63b)
- 2.: „Der Apotekher zu Lanndshut Gesetz und Aid“ (S. 63a—63b)
- 3.: „Das hernach geschriben soll man dem Apothekher bey seinem Aid gebieten“ (S. 65a—65b)
- 4.: „Neuer Apotekher Aid“ (S. 66a—66b)

Während die Einträge I, II und IV ohne Datum sind, trägt der Eintrag III am Ende die Jahreszahl 1524.

Da die schriftliche Überlieferung keinen weiteren Aufschluß bringen konnte, mußte eine genaue Inhaltsanalyse eine zeitliche Einordnung erbringen. Mit Hilfe der bei den früheren Untersuchungen des Verfassers gewonnenen Ergebnisse ist dies auch weitgehend geglückt.

Der Eintrag I zeigte sich als identisch mit dem Münchner Eid für den Apotheker und seinen Knecht vom Jahr 1488. Eine Gegenüberstellung der beiden Texte findet sich in der Anlage 1.

Im einzelnen finden sich die folgenden Abweichungen: Der Landshuter Eid enthält als Überschrift den Anfang des Einleitungssatzes des Münchner Eides. Der Einleitungssatz des Münchner Eides fehlt bei der Landshuter Fassung.

Im Mittelteil bei der Anweisung für die Bereitung der „Medicinas opiatas“ enthält die Landshuter Fassung die Wendung „oder mer Doctor gesechen die Stukh alle“, während die Münchner Fassung folgenden Text aufweist: „oder mer doctor dyselben stück vor besehen so...“.

Schließlich enthält die Münchner Fassung zwei Schlußabsätze, die bei der Landshuter Fassung fehlen.

Da der Text im übrigen völlige Übereinstimmung aufweist, lediglich entsprechend der örtlichen Verwendung ist „Landshut“ oder „München“ eingesetzt, hat eine Fassung der anderen als Vorbild gedient.

Welche Fassung die ältere darstellt, läßt sich nicht eindeutig entscheiden. Der Inhaltsvergleich spricht für die Landshuter Fassung als älterem Eid und München hätte sich an das Vorbild von Landshut gehalten. Diese Auffassung findet ihre Stütze in der politischen Bedeutung, die Landshut im 15. Jahrhundert als Residenz des Herzogtums Landshut-Niederbayern zukam. Einen äußerlichen Höhepunkt jener Macht und Herrlichkeit versinnbildlichte die sogenannte „Landshuter Hochzeit“ am 14. November 1475. In jener Zeit wurden zahlreiche Polizeiordnungen erlassen und so wäre es durchaus möglich, daß um 1480 in Landshut jener Eid entstanden ist, der bisher nur in der Münchner Fassung von 1488 überliefert war.

## Die Einführung einer neuen Apothekerordnung

Bereits 1492 erkundigte sich dann Landshut bezüglich des Apothekereides in Ingolstadt und suchte seinen Apothekereid zu ergänzen (1).

Nummehr kam in Landshut die als Eintrag II bezeichnete Ordnung nebst Eid zur Einführung. Hierbei handelte es sich um den Text der älteren Ulmer Apothekerordnung, die vom Verfasser auf 1470/80 datiert werden konnte (3). Mit sehr geringfügigen Abweichungen ist der Text der Landshuter Ordnung mit der Ulmer Ordnung wiederum identisch. In Landshut fiel der Absatz 12 weg und der einleitende Satz erhielt den Einschub „hie zu Lanndshut“. Entsprechend fügte Landshut auch im Absatz 1 ein, daß der Apotheker dem „gnedigen Herrn, und seiner Gnaden Räten“ und „hie zu Lanndshut“ getreulich dienen wolle (vgl. Anlage 2).

In derselben Weise wurde bei der Redigierung der Ulmer Ordnung für Landshut im Absatz 8 die Vorschrift gestrichen, daß „die baumeister den dritten hand“, nämlich den Zettel mit der Taxe des Apothekers. Das Amt des Baumeisters kannte Ulm, jedoch nicht Landshut. Dagegen ergänzte Landshut die Ulmer Ordnung im Absatz 9 mit dem Einschub „unnd gelert, unnd durch die Doctores gehört sein und dem Apotekher geschworen“.

Im angehängten Apothekereid findet sich bis auf zwei Stellen ebenfalls wörtliche Übereinstimmung zwischen der Ulmer Fassung und der Landshuter Fassung. Lediglich im Absatz 1 hat Landshut den Einschub vorgenommen „und wie alt die sein“, was sich auf das Alter der vorrätigen Arzneimittellieferung bezog. Im Absatz 6 änderte Landshut sinngemäß Ulm auf Landshut um. Der Absatz 7 des Ulmer Eides fehlt in Landshut.

Diese Analyse läßt erkennen, daß diesmal sich Landshut einer auswärtigen Ordnung als Vorbild bediente. Landshut dürfte um 1493 die Ulmer Apothekerordnung nebst Eid übernommen und eingeführt haben. Als Vorbild diente die ältere Ulmer Apothekerordnung aus der Zeit um 1470/80. Als spätestes Datum der Einführung der Ulmer Ordnung in Landshut käme das Jahr 1514 in Frage, denn bereits um 1515/20 hat die Reichsstadt Ulm eine erweiterte Apothekerordnung nebst Eid erlassen, die sogenannte jüngere Ulmer Fassung.

## Spätere gesetzliche Bestimmungen in Landshut

Der Eintrag III in den Sammelband Landshuter Polizeiordnungen trägt die Überschrift (siehe Anlage 3) „Taxatio medicinarum tam simplicium quam Compositarum pro pharmacopolis“ und am Ende die Jahreszahl 1524. Es handelt sich um eine kurze Be-

(1) Beitr. z. württb. Apoth. Gesch. Bd. III, 11; 1955

(2) Jetzt im Stadtarchiv Landshut als Band Nr. 34

(3) Beitr. z. württb. Apoth. Gesch. Bd. III, 17—24; 1955

stimmung über die Preisfestsetzung in den beiden Landshuter Apotheken und eine Ergänzung der Landshuter Apothekerordnung von um 1493. Diese ergänzenden Bestimmungen sind sicher anlässlich einer Apothekenvisitation aufgestellt worden und tragen am Ende auch die Namen der beiden Verfasser: Des herzoglichen Leibarztes Georg Kechem und des Landshuter Stadtphysikus Johann Raming. Dr. med. Johann Raming wird im Landshuter Häuserbuch zwischen 1506 und 1549 auf dem Haus Nr. 444 nachgewiesen (4).

Schließlich enthält die Sammlung alter Polizeiordnungen als Eintrag IV einen neuen Apothekereid. Dieser scheint dem Landshuter Apotheker bei seiner Annahme durch Bürgermeister und Rat auf dem Rathaus vorgelesen worden zu sein und mußte vom Apotheker beschworen werden. Sein Text ist als Anlage 4 an dieser Stelle abgedruckt. Dem Inhalt nach und den Vorschriften entsprechend dürfte dieser Landshuter Apothekereid in die Mitte des 16. Jahrhunderts zu datieren sein. Da außerdem die Einträge in dem Sammelband alter Polizeiordnungen, soweit sie das Apothekenwesen betreffen, allem Anschein nach chronologisch erfolgten, käme eine Einführung frühestens nach dem Erlaß des Eintrages III, der auf 1524 datiert ist, in Frage.

Landshut hat sich auch in den späteren Jahren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts intensiv um die Verbesserung seiner Apothekerordnungen bemüht und auch immer wieder neue Apothekerordnungen erlassen. Auch der Austausch mit anderen Städten hat in den folgenden Jahren immer wieder stattgefunden. Diese Entwicklung soll jedoch nicht mehr Gegenstand dieser Mitteilung sein.

\*

Herrn Stadtarchivar T. Herzog danke ich auch an dieser Stelle vielfach für die freundliche Erlaubnis und Unterstützung bei der Benützung des Stadtarchivs Landshut!

#### Anlage 1:

##### Wortlaut der Apothekerordnungen

###### München

*Ayd für Appoteker und ir Knecht Munden 1488*

Den ayd swern dy apotecker hie zu Munden und ir knecht angefangen und gescheen am freitag vor bartolomei anno domini 1488.

Ir werdt swern / daß ir alle simplicia und materialia frisch und ganz kauffen und alle zu rechter zeit colligirn und vermischn / und dy untuglichen verdorben naher thun / kain verlegne ernzey aussgeben und nit zuckermel an zucker stat nemen noch honig für zucker vermengen, und alle confectiões nach den bewärten antidotarien nemlich Mesue und Nicolai machn und conficiren / alle simplicia treulich darzu thun und sy mit fleiss vermischen und kochn / nit quid pro quo geben on rat der doctor und auch der abbenannten zweier bücher / darnach ir conficirn gerechtfertigt haben / und in allen ernzeien und recepten daran ir zweifel hetten zuflucht und rat nemen bey den doctorn und den dass zugehört

###### Landshut

*Die Ayd schwern die Apotekher unnd Ir Klnedht*

Ir werdet schwörn, das ir alle simplicia, und Materiallia frisch und ganntz khauften, unnd all zu rechter Zeit colligiern und vermischen, unnd die ungedauglichen unnd Verdorbnen naher thun, khain verlegen oder verdorben Artzney ausgeben, und nit Zuckermel an Zucker statt nemen, noch Honig für Zucker vermengen, unnd all Confutiones nach den bewärten Anditotarien nemlich Mesue und Nicolay machen, unnd Conficiern, alle Simplicia treulichen dartzue thun, unnd Sy mit Vleiß vermischen unnd kochen, nit quit pro quo geben, on Rath der Doctor, unnd auch die obgenanten zwey Püncher, darnach ir conficirt, gerechtfertigt habt, unnd in allen Artzney unnd Recepten, daran ir Zweifel hettenndt Zuflucht unnd Rath nemen bey den Doctorn, unnd den das zugehört, unnd das ir alle schwer Artzney die man nennt Medicinas opiatas, auch die Laxa-

und dass ir alle sware ernzey dy man nennet medicinas opiatas / auch dy laxativa und dergleich daran groß ligt nit vermischn / ess haben den ain oder mer doctor dyselben stück vor besehen so ir dy dyspensirt ee sy vermisch sein domit sy gut und gerecht sein / auch vergifft schedlich materien / oder wass den frauen kindt möcht vertrieben in sunderheit niemant zeuerkauffen geben dann nach der doctor wissen und haissen kainen gwin mit den doctorn auffheben und niemant uber dy gmain tax übernehmen oder beswären / auch emsig und fleissig in euren dingen und sachen sein dass icht von eur säumbnuss wegen dy siechen oder krancken verwarlost oder mit ichte verderbt werden / dass auch ir und eur diener niemants weder Gistier oder andern ernzey on rat und wissen der doctor geben wöllt / auch der Herrschafft und der statt treu und gewer sein treulich und ongeverd / also bitt ich gott zehelfen und all heiligen.

Dise hernach geschriben artickl sollen sy bey in iren aiden schuldig sein zehalten dass sy auch kain falsche ernzey machen und ob dass wär dass ain doctor oder artz ain falsche ernzey schrib oder machet / der oder dy sollen unserm gnädigen herrn oder ainem rat offnen und versweigen.

Item alle materien und species mag man bey in besichten so oft man will oder not thut / durch doctores und ander als sich geburdt. /

#### Anlage 2:

*Der appoteker gesetz vnd aid zu vlm*

Ain yder appotegcker sol halten schweren die hernach zolgendnen artikel.

Zum ersten, das er ainem burgermeister rat vnd gemainer stat getrew vnd gewör sein iren nutz vnd frommen werben vnd schaden warnen wöll.

Zum andern, das sine ding die zu der ernzy gehören sie seien unberait vnd unvermischt oder aber vermisch vnd beraith in irer git uferwelt sein als das die bewerten maister der ernzy das beschreibend.

tiva, unnd dergleich daran groß liegt nit vermischen, es haben dann ain oder mer Doctor gesehen die Stukh alle, so ir die dispensirt, ehe er sy vermisch, damit sy guet unnd gerecht seindt, auch vergifft schädlich Materien, oder was der Frauen Kinder mecht vertreiben, insonderheit niemant verkauften, dann nach der Doctor Wissen, und Verhaissen khain Gewinn mit dem Doctor aufheben, unnd nymandt über die gemainen Tax übernehmen, oder beschweren auch emsig, unnd vleissig in euren Dingen unnd Sachen sein, daß nit von eur Saumnüß wegen die Siechen oder Krankhen verwarlost, oder mit icht verderbt werden, daß auch ir oder eur Diener nyemandts weder Cristier noch annder Artzney on Rath, unnd Wissen der Doctor geben wöllt, auch der Herrschaft unnd den Rat treu, und gewerlich sein, treulich on Geverde, also bitt euch Gott zu helfen, unnd all Heiligen.

*Der Apotekher zu Landshut Gesetz und Aid*

Ain yder Apotekher hie zu Lanndshut soll zuhalten schwören die nachfolgenden Articul.

Zum Ersten, daß er meinen gnedigen Herrn, und seiner Gnaden Räten, und ainen Burgermeister, Rath, und gemainer Stat hie zu Lanndshut getreu, und gewär sein, iren Güt ausserwelt sein, als dan die bewärten Maister der Artzney des beschreiben.

Zum Anndern daß seine Ding, so zu der Artzney gehören, sy sein unberait und unvermischt, oder aber beraith und vermisch in irer Güt ausserwelt sein, als dan die bewärten Maister der Artzney des beschreiben.

(4) Theo Herzog: Landshuter Häuserchronik; Neustadt a. d. Aisch 1957



Zum *dritten*, das er kainer lay ding das der ernzey zu gehert es sey vermischet oder unvermischet das veraltet ist yber die zit so von den lernern daz uff gesetzt ist, oder das betrogenlich oder sunst in ainich weis schadhafft vnd verderpt ist verkofen oder in die recepten vermischen soll.

Zum *firden*, das er alle sein ernzy welicherlay die sey machen ordnen vnd beraiten sol in sollicher mas als die bewerten doctores vnd maister davon schribend nichtzzit darin zu wandlen oder ab zu setzen on dez doctores vnd maister in ains oder mer rat.

Zum *fünften* so sol er empsig vnd vleissig in sinen dingen vnd sachen sein das icht von siner versumnus wegen die sichen oder krankhen mit ichten verwahrlost oder verderpt werden.

Zum *sechsten*, das er keinerley oder ander ernzey damit man kindlein vertribt oder sunst von ainicherlay zweyvel verdachtlich kainem menschen nitt raichen oder verkofen wöll.

Zum *siebenden*, daß er die beraitung siner recepte namlich die wirdigsten, als da sind Aurea Alexandrina, die groß Tiriaca und ander ertzney die lange zit nach ir inberaitung und innmachung in siner appotek beliben sein mit nicht vermischen soll, es si dann das die lerer und maister den das zu stet und geburt vor sollich ordnung seiner beraitung wol beschowet und besehend habent.

Zum *achtenden*, das er um sollich vermischet ertzney zu latin genant composita so im sin verzeichnuss an ainem zedel übergeben sein, der zedel auch die doctores den andern, und die baumeister den dritten hand, um den lon so an dem selben zedel sollichen ertzneyen jeglicher besunder zuo gezeichnet ist und die lut nit hoher noch weiter beschwere noch über nem und nachdem und sich ungemischt ertzneyen zuo latin simplicia um ain gestimpt gelt nicht taxieren noch schetzen lassen angesehen, daß die in kauffen uff und abschlagen als ander koffmans gut, daß er umb solliche ungemischte ding ainem ebern lon wie die doctores zuo jeder zit schetzen und

Zum *Dritten* daß er khainerley Ding, daß der Artzney gehört, es sey vermischet oder unvermischet, das veraltet ist, über die Zeit, so von den Lernern darauf gesetzt ist, oder das betrogenlich, oder sonst in ainig Weis schadhafft und verderbt ist, verkhauffen, oder in die Recept vermischen solle.

Zum *Viertten* daß er all sein Artzney, welcherlay die sein, machen, ordnen, und beraiten soll, in solcher Maß, daß die Doctores und Maister davon schreiben, nicht zit darein zu wandle, oder abzusetzen on der Doctor und Maister ir ains, oder mer Rathes.

Zum *fünften* so soll er embsig, und fleissig in seinen Dingen unnd Sachen sein, das nit von seiner Versaumbnüs wegen die Siechen oder Krankhen mit icht verwarlos, oder verderbt werden.

Zum *Sechsten* daß er khainerlay Vergift, oder annder Artzney, damit man Khindlein vertribt, oder sonnst von ainicherlay Bosheit zweiffel verdedtlich khainen Menschen nit raichen oder verkhauffen soll.

Zum *Siebenden* daß er die Beraitung seiner Recept, nemlich die wirdigsten als die sein Aurea alexandrina, die groß Tiriaca unnd annder Artzney, die langg Zeit nach irer Anberaitung unnd Einmachung in seiner Apotekhen beliben sein mit nicht vermischen sollen, es sey dann, daß die Lerer unnd Maister, den das zusteet unnd gebüerst vor solcher Ordnung seiner Beraitung wol beschauet unnd besehen haben.

Zum *Achten*, daß er umb solch vermischet Artzneien, zu latein genant Composita, so ime in Verzeichnüs an ainen Zetl übergeben sein, der Zetl auch die Doctores aine haben, nem den Lon, so an dem selben Zetl solcher Artzneyen yeglich besonner zu gezeichnet ist, und die Leut nit höher nach Weis beschwären, noch übernem, unnd nach dem sich ungemischt Artzneyen, zu Latein genant Simplicia umb ein bestimmt Gelt taxieren noch schetzen lassen, angesehen, daß die im khaufen, auf und abschlagen, als annder Khaufmannsguet, daß er umb solcher vermischte Ding ainem erbarn zimblichen Lon, wie die Doctores zu yederzeit schätzen unnd taxieren,

taxieren, vorder und nem also daß nimand von im über die erbarn ziemlichen maß in vergeltung der ding besthwert werd.

Zum *neinden*, daß er in den dingen so zu der ertzney gehören in kauffen oder verkauffen in oder auß der appotegken mit kainem artzt noch appotegker nicht einsteen, oder tail oder gemain haben, auch von kainem doctor noch appotegker kain schenckin noch gab nit nemen sol noch wöll dann ungschwerlich uff sant martinstag und uff wichenechten mag ir ainer den andern ernen mit ainer schenckin die ainß pfunds wert sey, und darüber nicht in kaine weg ungschwerlich.

Zum *zehenenden*, daß er nimand kain bronnen nicht besehen auch durch sich selbs noch nimand von sinen wegen kain lib ertzney nicht geben sol noch wöll dann die so durch die doctores in die appotegken geschriben oder durch die luit so die kauffen und bruchen wöll den gefordert werden.

Zum *ailften* ob er ain oder mer knecht haben wölle oder würd daß dan der oder dieselben reddlich und wissenthäftig seien damit durch den oder die selben knecht die ertzney nit verderbt und die menschen verwarlost werden.

Zum *zwelften*, ob er zuo ainichen burger, burgerin oder innwoner, oder innwonerin disser stat icht zuo sprechen hette oder gewonne in sachen die sich in zeith sins hie weset begeben hetten, daß er darumb von dem oder denselben sich fruntlichs rechtens und außtrags vor stat amman und gericht begnigen laßen soll und wöll one gefard.

*Diss hienad geschriben sol man dem appotegker bei sinem aid gebietten*

Item man sol im bey dem aid gebiten, das er sine pfenningwert und ding alle die er in die appotek brucht und vail hat es ungemischte schlechte oder beraite seind und gemischte ding, wie die sein iedem ordenlichen seinen namen zuo schrib.

vorder unnd nem, also daß nyemantnd von im über die erbarn zimblichen Maß in Vergeltung der Ding beschwert werde.

Zum *Neunten*, daß er in den Dingen, so zu der Artzney gehören, in khaufen oder verkauffen, in oder aus der Apotekhen mit khainen Artz noch Apotekher zu Lanndshut nicht ansten, oder Tail, oder gmain haben, auch von khainen Doctor noch Apotekher khain Schenken, noch Gab nit nemen soll noch well, dann ongeverlich auf Sannct Martinstag unnd auf Weynächten mag ir ainer den andern ernen mit ainer Schenkung, die ains Pfunds wert sey, unnd darüber nit, in khainen Weg on Geverde.

Zum *Zehenten*, daß er nyemantnd khainen Prunen nicht besehen, auch durch sich selbs, noch yemandts von seinen wegen khain Leib Artzney nit geben soll noch welle, dann die so durch die Doctores in die Apotekhen geschriben, oder durch die Leut, so die khaufen unnd brauchen wellen gevordert werden.

Zum *ainliften*, ob er ain oder mer Knecht haben wolt oder wurd, das dann der, oder dieselben reddlich, und wissenthäftig sein, unnd gelert, unnd durch die Doctores gehört sein und dem Apotekher geschworen, damit durch den, oder dieselben Knecht die Artzneyen nit verderbt, unnd die Menschen verwarlost werden.

*Das hernad geschriben, soll man dem Apotekher bey seinem Aid gebietten*

Item man sol ime bey dem Aid gebieten, daß er seiner Pfennwert und Ding alle die er in der Apotekhen braucht, und Vail hat, es sein ungemischte, schlechte oder beraite und gemischte Ding, wie die sein, und wie alt die sein, yeden ordentlich seinen Namen zuschreib.

Item das er den dingen der erzney die er fail hat seinen werd und lon zuo schreib, wie er das gewonlichen verkauf oder hinfüro zuo verkauffen vermaine.

Item das er die ding die er zuo recepten nimpt da groß anligt und die wirdig sein als aure Allexandrina, Tiriaca, Metridat, Damber, Dyamusci und dergleich nicht zuo samen vermisch es si dann ain maister oder doctor dem das gepurt ain oder mer vor darob gewesen und habend die maß und ordnung selbich ding beschawet.

Item das er auch sine bicher darnach er conficirt gerecht fertigt hab.

Item das er auch in allen zwifeln der ertzney und auch den recepten daran er zwifell hette zuflucht hab zuo den doctorn und maistern, darinn underweisung von inn zuo nemen.

Item und uff sollichs so soll kainem doctor, kainem kramer noch sunst nimand anderm hie zuo Ulm kain tribend oder vermisch ertzney zuo geben oder zuo verkaufen nicht gestattet sunder verboten und die leut allwegen in die apotegk gewisen werden da mit verwarlosung so begegnen möcht vermitteln beliben.

Doch so hatt im ain rat in allen und jeden obgeschribenen stucken und artikeln herinne vornemlich behalten ob sich ain apotegkerhie anders dann ains zimlichen wesens hilte, da dan ain rat ain jeden so im der hie zu Ulm lenger zuo behalten nit fugsam sin verde urloben mug wann und zuo welcher zit er will ungewarlich.

#### Anlage 3:

*Taxatio medicinarum tam simplicium quam Compositarum pro pharmacopolis*

Tax und Ordnung der Apothekher, hie zu Lanndshut, von ainem ersamen Rath alhir, nach Rath der Doctorn dazue erfordert fürgenommen und gesetzt, darnach die Apothekhen durch Sy und die iren Gemeinen Composita meniglich nymandts höher geben, noch darüber beschweren, als sy dann das, und wir sy und die iren mit Confizieren, Vermischen,

Item daß er den Dingen der Artzney, die er Vail hat, seinen Wert und Lon zuschreib, wie er das gemainlich verkauft, oder hin führt zu verkhauften vermainet.

Item daß er die Ding, die er zu Recepten nimbt, da groß anligt und die wirdig sein, als Aurea alexandrina, Tiriaca, Mitridath, die Ambra, Diamusti und dergleich nicht zusammen gemischt, es sey dann ain Maister, oder Doctor, dem das gebürt, ainer oder mer vor darob gewesen, und haben die Maß und Ordnung solcher Ding beschaut.

Item, daß er seiner Pücher, darnach er conficirt gerecht fertigt habe.

Item daß er auch in allen Zweifeln der Artzney, und auch den Recepten, daran er zweifelt hett, zuflucht hab zu den Doctorn und Maistern, darinn Unterweisung von innen zu nehmen.

Und auf solchs alles, so soll khainen Doctor, khainem Khramer, noch sonnst niemandt anndern hie zu Lanndshut khain tribend oder vermisch Artzney zuo geben, oder zuo verkhauffen nit gestattet, sonnder verboten, und die Leut alwegen in die Apothekhen gewisen werden, damit Verwarlosung, so begegnen möchte, vermitteln bleibe.

Kochen und in ander weg ine eigentlich für gehalten, und in Schrift überantwortet mit iren Sachen der Apothekhen aller Ding halten sollen, auch der Herrschaft, und Stat getreu, und gewertig zu sein, zu Gott und den Heiligen, Amen aufgereckten Ayd geschworn haben.

Ist durch Doctor Georgen Kechem unseres gnedigen Herrn Hertzog Ludwigs in Bayern: Leib-Artz, und Doctor Johann Raming gemainer Stat Lanndshut Leibartz, also aus den al-

ten Taxierungen hievor, und diesen Begriffen gezogen gemacht, und ains Teils geändert, und sein dazmal beed

#### Anlage 4:

##### Neuer Apoteker Aid

Ir werdet schwören zu Gott ainen gerechten Aid, daß ir alles nach Instruction einer erlernten Khunst praeparieren und machen, khainen Krankhen quid pro quo oder aines vor das ander geben, und die Artzneyen übel bereiten, oder Simplicia ungleich taillen, noch an Purgantien, one Vorwissen vorschreiben, und Verordnung der graduier, abprobiert, und ad practicandum zuegelassner Medicorum/: derentwillen ihr dann die Recepta alles iniglich ist mit Vleiß aufzubehalten unnd zusammen zuo tragen :/ etwas ausvolgen, einem yeden sein Gelt getreulich vergelten unnd wider dem bestimmbten Tax niemandt beschweren, noch vilweniger aber, Gift, Verdächtigen Personen one Vorgenedt genugsamer Deliberation, Consens, unnd Vorwissen aines löbl:en Magistrats als verordnter Obrigkeit hinaus geben, unnd da Verdacht unnd Gefar ob handten sein möchte,

Anschrift des Verfassers: Apotheker Dr. Armin Wankmüller, Tübingen, Fürststraße 9.

Apotekhen durch sy sambt den Geordneten von ainen ersamen Rath visitiert worden.

Anno φ im φφ iiij [1524]

verkhauffen, in gleichen khainen philtre oder Liebtrankh abvolgen, ja ain so anders zu überschreiten nuen zuo : und Untergebnen verstaten, da ir ainderst nit, die in denen gemeinen Rechten, auch Kayserl:en Halsgerichts Ordnung statuiert, und gesetzte Straffen incurrieren, auf euch binden unnd laden, dann so Tag unnd Nacht bey der Statt verbleiben, unnd euer Function mit schuldigsten Vleiß abwarten wollet, alles getreulich, unnd one Geverde.

Allem dem jenigen, so mir anyetz der Länge nach vorgehalten worden, unnd ich clärl:ich verstanndten hab, verspreche ich schuldigst nachzukommen, auch von meinen zu : und Untergebnen nit zu verstaten, daß hierwider im geringsten gehandelt, noch ain oder anderer Puncten überschritten werde, unnd dieses zwar bey Vermeydung, der in denen Rechten, unnd peinlichen Halsgerichts Ordnung statuiert unnd benenten Straffen, als wahr mir Gott helfe, und seine Heiligen.

Der Jahreswechsel ist besonderer Anlaß, allen Mitgliedern der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., die ihr die Treue hielten, dafür ebenso herzlich zu danken, wie allen andern Förderern unserer unveränderten Bestrebungen und den Mitarbeitern an allen Veröffentlichungen unserer wissenschaftlichen Vereinigung in allen Ländern!

Wir wünschen ihnen allen für 1965 in ihrem persönlichen Ergehen und in ihrer Arbeit das Allerbeste, mit der Bitte um eine unverminderte Mitarbeit auch im neuen Jahre!

#### Vorstand und Sekretariat der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Prof. Dr. G. E. Dann, Kiel

Dr. P. H. Brans	H. Hügel	Dr. A. E. Schubiger
Rotterdam	Stuttgart	Luzern

Prof. Dr. H. Tartalja	Prof. Dr. O. Zekert
Zagreb	Wien

Aus Platzmangel mußten leider Nachrichten für die Mitglieder der Gesellschaft und Berichte aus verschiedenen Landesgruppen für die nächste Ausgabe, Nr. 1 des 17. Jahrganges, die Anfang März 1965 erscheint, zurückgestellt werden.